



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Vertigo. Werke von Rameau und Royer; Jean Rondeau (2015); Erato

Viele ausgezeichnete Cembalisten wählen in ihren Programmen zwischen dem enzyklopädischen Gesamtformat oder der 75-minütigen Blütenlese aus einem homogenen Repertoire. Das Ergebnis sind imposante, manchmal glanzvolle Tasten-Monografien. Jean Rondeau greift bei seinem Album „Vertigo“ zu einer anderen Programmidee: Indem er Cembalo-Piècen der Zeitgenossen Jean Philippe Rameau und Pancrace Royer einander gegenüberstellt, porträtiert er nicht nur das ungleiche Nebeneinander zweier scharfer Konkurrenten der Opernbühne, sondern auch zwei Haltungen des Musizierens.

Das durchweg von raffiniertem Geschmack geprägte Komponieren Rameaus in den überlieferten Genres entfaltet seine ganze Noblesse umso mehr in der Nachbarschaft zu Royers dramatischer Direktheit, verfeinerte Affektdarstellung neben effektsicherer Drastik, die wohl in keinem Stück merklicher zur Geltung kommt als in der namengebenden Fantasie „Vertigo“, die mit einer unaufgelösten Dissonanz abreißt.

Das Gegenüber der beiden Pariser Meister arbeitet Rondeau mit großer Lust am Kontrast heraus: Rameaus Musik erkundet er behutsam mit subtilen Varianten des Brechens und Rhythmisierens, ohne den Sinn für das sichere Fortschreiten zu verraten; bei Royer geht er dagegen mit geradezu orchestraler Pranke zu Werk und überschreitet manchmal absichtsvoll die Grenze zum Lärmen. Der fantastische, in der Aufnahme brillant abgebildete Klangreichtum des kostbaren Cembalos aus dem 18. Jahrhundert im Schloss von Assas vermittelt sich dabei wie nebenbei. Und Rondeau hebt sich eine Überraschung für den Schluss auf: Indem er Rameaus kantige »Sauvages« und die zarte »Aimable« Royers ans Ende setzt, stellt er die zuvor so unverblümt bekundeten Verhältnisse kurzerhand auf den Kopf. Nichts ist, wie es scheint, und die Akteure tauschen auf offener Bühne die Masken: ein einfacher Bühnentrick, von Rondeau ebenso geschickt wie geschmackvoll in Szene gesetzt.

Friedrich Sprondel



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Chopin Evocations. Chopin/Pletnev: Klavierkonzerte Nr. 1 und 2; Chopin: Variationen über „Là ci darem la mano“ op. 2, Rondo für zwei Klaviere op. posth. 73, Fantaisie-Impromptu op. 66; Schumann: Chopin aus op. 9; Grieg: Hommage à Chopin op. 73 Nr. 5; Tschairowsky: Un poco di Chopin op. 72 Nr. 15; Mompou: Variationen über ein Thema von Chopin; Daniil Trifonov, Sergei Babayan, Mahler Chamber Orchestra, Mikhail Pletnev (2016/17); Deutsche Grammophon (2 CDs)

Trifonovs Chopin-Beschwörungen dürften eine der besten und vor allem auch interessantesten Chopin-Veröffentlichungen der letzten Jahre sein. Hauptwerke der Doppel-CD sind die beiden Klavierkonzerte Chopins, die Trifonov allerdings in einer neuen Orchestrierung von Mikhail Pletnev spielt. Dass Pletnev, der russische Meisterpianist, Dirigent und Komponist, auch am Pult des Mahler Chamber Orchestra steht, verleiht der Einspielung Authentizität.

Es ist hinlänglich bekannt, dass Chopins Kunst der Orchestrierung immer wieder in Frage gestellt wurde. Der Orchesterpart hat in seinen Konzerten weitestgehend begleitende Funktion. Bei Chopin gibt es kein „concertare“ zwischen Solist und Orchester, also keinen Wettstreit auch nur annähernd gleicher Partner. Hier dominiert klar der Pianist. Und das ist auch in Pletnevs Fassung nicht anders. Beim ersten Hören (nur mit der Original-Partitur in der Hand) finden sich weite Teile, in denen Pletnev die originale Orchestrierung kaum verändert hat. So scheint er eher punktuell eingegriffen zu haben. Besonders deutlich wird das an jenen Stellen, an denen er (Streicher-)Stimmen in die Holzbläser verlegt hat, etwa im Allegro Maestoso des ersten Konzerts beim cantabile-Einsatz (Takt 61), welches der Stelle in der Tat mehr Farbigkeit gibt; im Rondo desselben Konzerts, wo zu Beginn die quirligen Holzbläser die Wiederholung des musikantischen Klavierthemas übernehmen; oder auch ganz am Anfang des Maestoso des zweiten Konzerts, wo die Holzbläser allerdings die anfängliche Streicher-Dramatik farblich auflösen. Dass man die von Pletnev ebenfalls vorgenommene Ausdünnung des Streichersatzes bei

der Einspielung nicht immer hört, hängt wohl damit zusammen, dass Pletnev das Mahler Chamber Orchestra ohnehin etwas defensiv im Hintergrund hält und dem Orchester nicht jenes Gewicht gibt, das beispielsweise Krystian Zimerman dem Orchesterpart in seiner Einspielung mit dem Polish Festival Orchestra verliehen hatte (1999 ebenfalls für die DG). Auch wirkt das Orchester in Zimermans Interpretation viel präsenter und transparenter.

Trifonov spielt seinen Part in einer Weise, die Zimermans gleichzeitig lyrischer wie brillanter Interpretation in nichts nachsteht. Trifonov agiert mit einer so gelösten Virtuosität, so fließenden Eleganz und einem so hinreißend schönen Ton, dass man es sich nicht überzeugender vorstellen kann. Angaben wie „delicatissimo“, „dolcissimo“ oder „legatissimo“, wie sie in Chopins Klaviersatz immer wieder auftreten, liegen bei Trifonov in besten Händen. Auf demselben Niveau bewegen sich auch seine Interpretationen der nicht ganz so oft eingespielten Mozart-Variationen Chopins, von dessen viertem Impromptu und – an der Seite seines Lehrers Sergei Babayan, der wiederum bei Pletnev studiert hat – des Rondos für zwei Klaviere, das die beiden höchst harmonisch in der Fassung ohne Orchester vortragen.

Zusätzliches Interesse verdienen diese Chopin-Beschwörungen durch jene zu meist kurzen Chopin-Würdigungen von Schumann, Grieg, Barber und Tschairowsky, die den Einfluss dokumentieren, den Chopin auf Zeitgenossen und Nachwelt ausgeübt hat. Barber hatte seine eher düster-dramatische Nocturne allerdings John Field gewidmet, der wiederum selbst 18 Nocturnes geschrieben und damit Chopin maßgeblich beeinflusst hatte. Höhepunkt in Trifonovs Sammlung von Chopin-Hommagen sind die zwölf Variationen Frederic Mompous über ein Thema von Chopin. Mompou nahm das Prélude in A-Dur op. 28 Nr. 7 als Ausgangspunkt, um in zumeist sehr kurzen Veränderungen Chopins Melodie und Formensprache mit impressionistischen und jazzigen Elementen zu versetzen. Und Daniil Trifonov spielt das mit einer Poesie und einem solch hinreißenden musikalischen Feingefühl, dass allein schon dieses eine Werk den Kauf der herausragenden Doppel-CD rechtfertigen würde. Gratulation!

Gregor Willmes

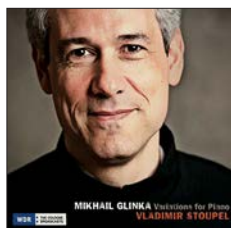


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bizet: Klavierwerke; Johann Blanchard (2016); MDG (SACD)

Eine herrliche Preziosensammlung mit vor melodischen Einfällen nur so sprühenden Werken von Georges Bizet bietet Johann Blanchard auf einem wunderbaren, charaktervollen Steinway von 1901. Bizets zauberhafte „Chants du Rhin“ wirken wie eine französische Antwort auf Mendelssohns erlesene „Lieder ohne Worte“, dramatisches Format zeigen die unbekannten „Variations Chromatiques de Concert“, und die Klavierfassung der ersten „L'Arlesienne“-Suite lässt beliebte Melodien wiedererkennen. Blanchard hat den genau richtigen Ton zwischen glitzernder Bravour und empfindsamer Gesanglichkeit, um diese schönen Kleinode kultivierter Klavierkunst dem Kenner wie dem Liebhaber näherzubringen.

Frank Siebert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Glinka: Klaviervariationen u. a.; Vladimir Stoupe (2016); Avi

Dies ist hochvirtuose Klaviermusik ohne Tastendonner. Stoupe spielt sie ungemein musikalisch; seine Virtuosität erweist sich in der Phrasierung, in der ungemein subtilen Klangschatteierung, die den eher gleichförmigen Klaviersatz geradezu illuminiert, in der perlenden Geläufigkeit, die elegant und beiläufig-generös wirkt. Stoupe setzt auf sinnliches Musizieren. Er gibt Glinkas Variationen über einst allbekannte Operntheemen pianistischen Glanz. Zugleich vermittelt er etwas von der Atmosphäre einer Musikkultur, in der solche Musik noch ihren gesellschaftlichen Ort besaß. Der ist versunken, aber die Musik vermag doch zu überleben, wenn sie präsent wird wie hier.

Giselher Schubert



Musik ★★★★★/★★★★★
Klang ★★★★★/★★★★★

Colors. Werke von Debussy und Strauss; Duo Tal & Groethuysen (2016); Sony Classical

Polonaise. Polonaisen von F.X. Mozart und Chopin; Yaara Tal (2016); Sony Classical

Mit der banalen Umsetzung des Titels „Colors“ in digitalen Farbverschlingungen führt das einfallslose Cover leider in eine völlig falsche Richtung. Warum man auf eine leblos-glatte Ästhetik bei der optischen Gestaltung gesetzt hat, statt sich vom sensualistischen Zauber der Musik anregen zu lassen, bleibt das Geheimnis der Label-Chefs. Schade bei einer so hochwertigen Produktion.

Das ärmliche Cover vergisst man aber schnell, wenn man das schier überwältigende Spektrum an Klangfarben erlebt, die das Duo Tal & Groethuysen aus den opulenten Werken der Jahrhundertwende zaubert. Auch nach drei Jahrzehnten gemeinsamer Aufnahmetätigkeit sind die Pianisten weit entfernt von jeglicher Routine: Die scheue Erotik von Debussys „Prélude à l'après-midi d'un faune“ erklingt subtil in zarten Pastelltönen, in Salomes Schleiertanz wird die Sinnlichkeit zu einem bedrohlichen Fanal gesteigert, und an den glitzernden Tastenkapriolen von Till Eulenspiegels lustigen Streichen hat das Duo eine ebenso unüberhörbare Freude wie an der gewaltig kühnen Naturwahrnehmung von Debussys „La mer“. Die suggestive Darstellungskraft des Duos lässt die originalen Orchesterversionen kaum vermissen.

Von der satten Klangpracht der Fin-de-Siècle-Werke könnte dann der Weg zu den anmutigen Klavierperlen des frühen 19. Jahrhunderts kaum weiter sein. Yaara Tal widmet sich in ihrem „Alleingang“ den Polonaisen des Mozart-Sohns Franz Xaver und Chopins. Dezent im Ausdruck, tänzerisch-fein artikuliert und stilsicher Gefühl und Form balancierend zeigt die Pianistin hier beeindruckend, dass sie nicht nur in der musikalischen Symbiose mit ihrem Duopartner zu bestechen vermag.

Frank Siebert

cpo Neuheiten

Neue wertvolle Gesamteditionen

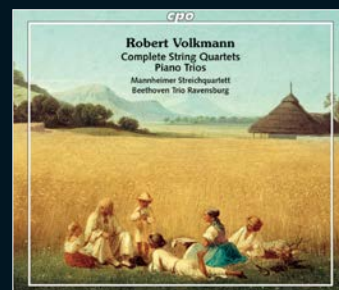


Die barocke Flöte – Eine Anthologie

Flötenkonzerte des deutschen, italienischen, englischen Barock sowie von Telemann, Alessandro Scarlatti und Vivaldi

La Stagione Frankfurt, Cappella Academica Frankfurt, Michael Schneider

cpo 555 183-2 6 CDs

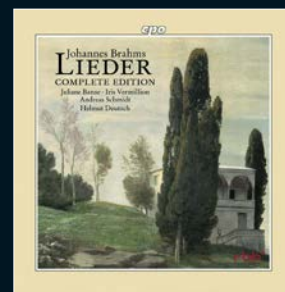


Robert Volkmann

Sämtliche Streichquartette & Klaviertrios

Mannheimer Streichquartett, Beethoven Trio Ravensburg

cpo 555 182-2 4 CDs



Johannes Brahms

Sämtliche Sololieder

Juliane Banse, Iris Vermillion, Andreas Schmidt, Helmut Deutsch

cpo 555 177-2 11 CDs

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-Schallplatten-Versandhandels-gesellschaft mbH
49124 Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortman
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de

Mal feurig, mal klar

(Fast-)Gesamteditionen feiern Rudolf Serkin und den Jubilar Paul Badura-Skoda

Es gibt in Sonys rasant sich erweiternder Vintage-Serie mit „Komplettkollektionen“ ehemaliger Spitzenkünstler von CBS und RCA jetzt auch eine Sammlung der amerikanischen Aufnahmen Rudolf Serkins (1903-91). Sie erreicht nicht ganz den Umfang etwa der klingenden Nachlässe von Rubinstein (142 CDs), Heifetz (104 CDs), Toscanini (85 CDs) oder Glenn Gould (81 CDs), kann aber doch mit immerhin 75 Scheiben aufwarten.

Den „ganzen“ Serkin zeigt dieses Angebot natürlich nicht. Doch was er seit seiner Emigration in die USA 1939 für die Schallplatte eingespielt hat, dokumentiert die Box erschöpfend ausführlich. So wurde um der Vollständigkeit willen keine seiner vielen, rund ein Viertel des Speicherplatzes verschlingenden Zwei-, Drei-, in Einzelfällen sogar Vierfachproduktionen ausgelassen, auch wenn sie sich nicht selten eher durch aufnahmetechnische Fortschritte oder Unterschiede in Klang und Qualität der orchestralen Partner unterscheiden als durch auffällige interpretatorische Kursänderungen.

Ebenso tauchen alle wichtigen musikalischen Wegbegleiter der Karriere Serkins hier auf: Man hört ihn in seinen letzten Aufnahmen mit den Geigen- und Cello-Großmeistern Adolf Busch und Pablo Casals, mit den Solisten und dem Orchester des Marlboro-Festivals in Vermont, zu dessen Mitbegründern er 1951 gehörte, mit dem Philadelphia Orchestra unter Eugene Ormandy, mit dem die meisten seiner Konzertproduktionen entstanden, und und und ...

Auch bietet die „Collection“ ein weitgehend getreues Abbild von Serkins Repertoire-Schwerpunkten. Bekanntes von Bach ist dabei (allerdings nicht die heute so populären „Goldbergs“, zu deren Wiederentdecken er als junger Mann gehörte). Aber im Zentrum stehen die Klassik Mozarts und vor allem Beethovens sowie die deutsche Romantik von Mendelssohn bis Strauss und Reger, wobei das Konzertante



meist Vorrang vor Solowerken hat.

Und die Interpretationen? Sie zeigen bis in die Aufnahmen der späten 1960er zum überwiegenden Teil in Reinkultur den Serkin, wie man ihn seit seinen jungen Jahren kennt: immer hochgespannt, blitzsauber und feurig. Dabei vermied er, voll den Idealen der Werktreue verpflichtet, jede romantisierend überhöhte, Umrisse und Strukturen aufweichende Ausdeutung. Nicht wenige seiner Darstellungen sind nach wie vor unanfechtbare

Muster einer leuchtend-kernigen Klassizität – so etwa sein brillanter früher Mitschnitt von Beethovens B-Dur-Konzert, die „Kreutzer-Sonate“ mit Busch und die Diabelli-Variationen, außerdem Brahms' Händel-Variationen, die Mendelssohn-Konzerte oder die Strauss-Burleske, bei der allerdings Serkins Stringenz dem Humor keine Chance ließ. Aber auch im Alter, als sein Feuer endlich doch weniger hell loderte, gelang ihm etwa mit Regers Bach-Variationen eine hochdifferenzierte Darstellung von anrührender Versenkung.

Alles in allem: Die Serkin-Collection bietet Klavierfans und Klassik-Kennern eine Vielzahl fesselnder Stationen aus dem Lebensweg eines der Großen seiner Zunft zum Studieren.

Die Präsentation der Kassette ist solide und praktisch, mit technisch gelungenen Transfers: Strenger verfärbt und strähnig wirken nur noch die Orchesteraufnahmen



Foto: PR

Noch mit 90 aktiv:
Paul Badura-Skoda

aus den 40er-Jahren wie zum Beispiel Beethovens G-Dur-Konzert mit Serkins Förderer Toscanini am Pult (die älteste seiner vier Interpretationen dieses Werkes, denen man hier begegnet). Aber schon in den Aufnahmen aus den 50er-Jahren stört die historische Patina beim Hören zunehmend weniger, Rauschen oder die anderen Störgeräusche von einst sind meist geschickt herausgefiltert.

Entschiedener noch als Serkin hat sich Paul Badura-Skoda als Sachwalter der Wiener Klassik profiliert. Aber er konnte auch anders. Das zeigt zu seinem 90. Geburtstag – Herzliche Glückwünsche! – eine 20-CD-Kassette der Deutschen Grammophon mit Werken von Bach bis Skrjabin. Und wem es eine Nummer kleiner genügt, dem offeriert Gramola eine Einzel-CD mit britischen 1950er-Einspielungen dreier Virtuosenkonzerte, an denen sich ablesen lässt, wie er als junger Mann austeilte: vielleicht nicht gerade als romantischer „schwerer Held“, aber manuell demonstrativ klar und selbstbewusst. Für Badura-Fans, von ihm selbst im Rückblick kommentiert

Ingo Harden

Rudolf Serkin – The Complete Columbia Album Collection; mit Adolf Busch, Pablo Casals, Philadelphia Orchestra, Columbia Symphony Orchestra, Marlboro Festival Orchestra, Arturo Toscanini, Fritz Reiner, Bruno Walter, Eugene Ormandy, George Szell u. a. (1939-85); Sony Classical (75 CDs)

Paul Badura-Skoda Edition; mit Pierre Fournier, Jörg Demus, Orchester d. Wiener Staatsoper, London Philharmonic Promenade Orch., Wiener Symphoniker, Hermann Scherchen, Adrian Boult u. a. (1950-65); Deutsche Grammophon (20 CDs)

Der andere Badura. Tschaikowsky: Klavierkonzert b-Moll; Rimsky-Korsakow: Klavierkonzert; Liszt: Klavierkonzert Es-Dur; Paul Badura-Skoda, Philharmonic Promenade Orchestra, Adrian Boult bzw. Arthur Rodzinsky, Scottish National Orchestra, Hans Swarowsky (1955-59); Gramola

Luther und andere

Aktuelle Beiträge zu Musikgeschichte, Musikästhetik, Musiktheorie und Musikwissenschaft

Dass Richard Wagner nicht nur ästhetisch, sondern auch politisch die deutsche Geschichte geprägt hat, beschreibt Hans Rudolf Vaget in fesselnder Weise am Beispiel dreier Ikonen des deutschen Wagner-Kults: Adolf Hitler, Hans Knappertsbusch und Thomas Mann. Der mörderische Diktator ist für Vaget ohne das geistige Milieu Bayreuths nicht vorstellbar. Als glühender Verehrer habe er Musik keineswegs für Zwecke der Politik missbraucht; vielmehr sei die Politik selbst durch Hitlers ästhetische Anschauungen, die auf die Wagner'schen Effekte von Heroik und Tragik zielten, instrumentalisiert worden: „So wie der Politiker Hitler Fanatismus für die Ziele des Nationalsozialismus fordert, so fordert der Ästhet und Kunstdiktator Hitler Fanatismus für die großen Werke der Kunst.“ Thomas Mann, anknüpfend an Nietzsche, Baudelaire und Freud, deutete Wagner hingegen psychologisch und profilierte sich als größter geistiger Gegenspieler Hitlers – bis heute prägt seine kosmopolitische Sichtweise unser Wagner-Bild. Ins Exil getrieben wurde er von Hans Knappertsbusch, als der Dirigent Anfang 1933 seinen berüchtigten „Protest der Richard-Wagner-Stadt München“ gegen den Literaturnobelpreisträger initiierte. Dass ausgerechnet Knappertsbusch in der Nachkriegszeit zum Aushängeschild von Bayreuth avancierte, ist für Vaget ein weiteres Beispiel dafür, wie sehr deutsche Mentalitätsgeschichte von Wagner durchdrungen ist.

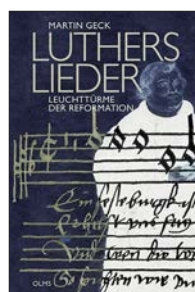
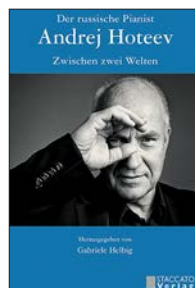
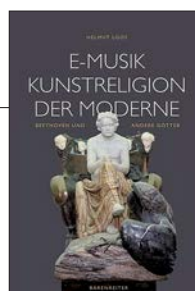
Andreas Kunz

Im April 2016 gratulierte Volker Tarnow Alberto Ginastera mit einem Artikel im FONO FORUM zum 100. Geburtstag, nun hat er ein ganzes Buch vorgelegt: die erste umfassende Biografie des argentinischen Nationalkomponisten, der wie kaum ein Zweiter „Avantgarde und Schönheit“ miteinander versöhnte und der zu den Großen in der Musik des 20. Jahrhunderts gehört. Tarnow liefert keine simple Lebensschro-

nik, sondern umkreist Leben und Werk des 1983 in Genf verstorbenen Komponisten unter verschiedenen Fragestellungen, charakterisiert sämtliche Werke und verortet Ginastera im Spannungsfeld zwischen der indigenen Musikgeschichte Südamerikas und der europäischen und nordamerikanischen Klassik. Und das alles in einer bestens lesbaren Sprache.

Als Professor an der Musikhochschule Karlsruhe hat der einstige „Opernwelt“-Redakteur Stephan Mösch 2014/15 eine Ringvorlesung initiiert, deren Beiträge das Grundgerüst des umfangreichen Bandes „Komponieren für Stimme“ bilden. Mit verschiedenen Ansätzen gehen die Autoren, fast alle Professoren, auf Aspekte, Komponisten und Epochen der Operngeschichte ein, von Monteverdi bis Lehár, das Musiktheater nach 1945 und „Aspekte des Chorischen im Musiktheater“, nur ein Aufsatz ist dem Lied gewidmet. Sehr fundiert, allerdings in akademischer Sprache verfasst. Den zweiten Teil bilden Interviews mit zwölf Komponisten, darunter Eötvös, Lachenmann, Rihm und Hosokawa.

Wie wurde die E-Musik zur „Kunstreligion der Moderne“? Der frisch emeritierte Leipziger Musikwissenschaftsprofessor Helmut Loos hat mehrere Aufsätze zu einem kleinen Band zusammengefügt, in denen er der Frage auf den Grund geht, seit wann und warum die Musik als die höchste der Künste gilt, der Komponist damit als gottähnlicher, nur sich und der „Wahrheit“ verpflichteter „Schöpfer“ – und wann und warum dieses Konstrukt, mit Beethoven als dem modernen Prometheus, seine Strahlkraft wieder verlor? Sehr anregend.



Der russische Pianist Andrej Hoteev ist bekannt geworden als Urtext-Spezialist, 1993 rekonstruierte er Tschaikowskys drittes Klavierkonzert in der Originalfassung, 2014 überraschte er mit den „Bildern einer Ausstellung“ aus Mussorgskys Originalhandschriften. In der von Gabriele Helbig „herausgegebenen“ Autobiografie erweist sich der 71-Jährige, der seit den frühen 90er-Jahren bei Hamburg wohnt, als munterer Erzähler, der anschaulich vom Musikleben in der Sowjetunion und seinen Begegnungen dort oder später mit Lew Naumow, Svjatoslav Richter, Bernard Haitink, dem KGB, Anja Silja und anderen berichtet, der aber auch viel über die Kunst des Klavierspiels zu sagen hat.

Und zum Schluss noch ein Beitrag zum Lutherjahr: Der unermüdliche Martin Geck hat ein kleines, aber mit viel Gewinn zu lesendes Büchlein über „Luthers Lieder“ verfasst, das einige von ihnen vorstellt und analysiert, das vor allem aber den „Künstler“ Luther vor dem kulturellen Hintergrund seiner Zeit würdigt.

Arnt Cobbers

Hans Rudolf Vaget: Wehvolles Erbe. Richard Wagner in Deutschland; S. Fischer, Frankfurt am Main 2017; 560 S., Euro 28,00

Volker Tarnow: Ginastera und das Eldorado der Musik; Boosey & Hawkes Bote & Bock, Berlin 2017; 218 S. m. Abb. und Notenbeispielen; Euro 29,95

Komponieren für Stimme. Von Monteverdi bis Rihm. Ein Handbuch, hrsg. v. Stephan Mösch; Bärenreiter-Verlag, Kassel 2017; 389 S.; Euro 39,95

Helmut Loos: E-Musik. Kunstreligion der Moderne. Beethoven und andere Götter; Bärenreiter-Verlag, Kassel 2017; 160 S.; Euro 29,95

Der russische Pianist Andrej Hoteev. Zwischen zwei Welten, hrsg. v. Gabriele Helbig; Staccato-Verlag, Düsseldorf 2017; 248 S.; Euro 22,00

Martin Geck: Luthers Lieder. Leuchttürme der Reformation; Georg Olms Verlag, Hildesheim 2017; 144 S. m. Abb.; Euro 16,80

